№ 7. Mittwoch, den 9. Januar. 1861.

Abonnementspreis:
Jährlich 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½ Jährl. 1 „ 10 „ Monatlich in Dresden 15 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. — Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme vermittelte:
Leipzig: Fr. Reinhardstettner, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Hasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (26, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 8. Januar. Seine Königliche Hoheit der Kronprinz ist heute früh ½7 Uhr nach Berlin gereist.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Presse. — Times.)
Tagesgeschichte. Dresden: Vom Landtage. Inhalt des Gesetzblattes. — Wien: Nachrichten von der Kaiserin. Fürstprimas von Ungarn. Audienz des Banus. — Prag: Besprechung der tschechischen Partei. Der Statthalter nach Wien. Director Richter's Leichenbegängniß. — Pesth: Restauration des Comitats. — Preßburg: Fackelzug. — Spalato: Protest gegen den Anschluß Dalmatiens an Kroatien. — Berlin: Beerdigungsfeierlichkeit. Vom Hofe. Proclamation des Königs Wilhelm. v. Arnim †. Vermischtes. — Posen: Rührigkeit der Agitationspartei. — Vom Main: Wehrhaftigkeit der Bundesarmee. — Paris: Nachrichten von Gaëta. Die neapolitanischen Annexionsabstimmungen. Journalconcessionen. Unterseeisches Kabel. Neapel: Reactionäre Bewegungen. Verhaftungen. Polizeiliches. Demoralisation. — Turin: Truppen nach Neapel. Annexionsgelüste bezüglich Triests. — Madrid: Zinsenzahlungen. Die Ueberschwemmungen. Budget. — London: Prinz Leopold von Hohenzollern. Ausscheiden des Kriegsministers aus dem Unterhause. Meeting. Zum Besuche des Prinzen von Wales in den Vereinigten Staaten. — Damaskus: Schampl und Abd'el-Kader.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Stolpen. Schandau.)
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Dienstag 8. Januar. Nachmittags halb 3 Uhr. Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Sachsen traf heute Mittag ½12 Uhr von Dresden hier ein und wurde von Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm empfangen. Im Bahnhofe war außer der k. sächsischen Gesandtschaft der Gouverneur Feldmarschall v. Wrangel anwesend, und zur Dienstleistung Generallieutnant v. Schlemüller. Um 1 Uhr wurde der Prinz von Ihren Majestäten empfangen und begab sich sodann nach Sanssouci.

Frankfurt, Dienstag, 8. Januar. Der von der großherzoglich hessischen Regierung beim Bundestage eingebrachte Antrag geht seinem nähern Inhalte nach dahin: Die großherzoglich hessische Regierung sei in ihrem Vorgehen gegen den Nationalverein vereinzelt geblieben; dadurch seien ihre Maßregeln gehemmt worden und man beschuldige sie, Das in Hessen verboten zu haben, was anderswo erlaubt sei. Deshalb stelle sie den Antrag: daß die Bundesversammlung erkläre, ob der Nationalverein unter das Verbot von §. 1 des Bundesvereinsgesetzes falle. Die großherzoglich hessische Regierung bejahe diese Frage; da sie aber mit ihren Bundesgenossen in Uebereinstimmung zu bleiben wünsche, so halte sie eine Erklärung des Bundestags für nöthig. Nach dem Inhalte dieser Erklärung werde die großherzogliche Regierung ihre weitern Entschließungen fassen.

Bern, Dienstag 8. Januar. Officiöse Berichte aus Turin lauten friedlich. Graf Cavour hofft, er werde Garibaldi (von einem Angriffe auf Venetien?) zurückzuhalten vermögen, und Gaëta trotz des theilweisen Schutzes der französischen Flotte genommen werden.

London, Dienstag 8. Januar. In der neuesten Nummer der „Daily-News" findet sich die Meldung: Frankreich habe Piemont angeboten, seine Flotte von Gaëta zurückzuziehen, wenn die Piemontesen das Feuer bis zum 18. oder 19. dieses Monats einstellen wollten. Wahrscheinlich werde Piemont auf diesen Vorschlag eingehen, wenn es der sardinischen Flotte unter dem Admiral Grafen Persano nach Ablauf dieser Frist unbenommen sein sollte, gegen Gaëta angriffsweise vorzugehen.

Dresden, 8. Januar.

Ueber den Werth Venetiens schreibt die Wiener „Presse": „Die Pereire'sche Broschüre, welche Oesterreich den Verkauf Venetiens für einen Preis von 500 bis 600 Millionen Francs vorschlägt, ist von uns bereits zur Genüge gewürdigt worden, und wir laufen daher nicht Gefahr, mißverstanden zu werden, wenn wir den unmittelbaren finanziellen Werth dieser Provinz untersuchen. Nach amtlichen Daten vom Jahre 1859 stellt sich als reines Steuer-Erträgniß Venetiens dar eine Summe von 21,831,277 Fl., oder, da dies in Silber zu verstehen ist, von mehr als fünfzig Millionen Francs. Es ist vielfach darauf hingewiesen worden, daß der Verkauf Venetiens, um den Preis, welchen die Pereire'sche Broschüre dafür bietet, Oesterreich gestatten würde, seine finanzielle Situation zu regeln, und daß diese Erwägung allein genügend wäre, um alle anderen Bedenken in den Hintergrund treten zu lassen. Aber abgesehen davon, daß die gebotene Summe von 500 bis 600 Millionen Fr. kein Ersatz für die durch den Verkauf erlittene moralische Einbuße sein kann, ist diese Annahme eine ganz irrige. Dieser Kaufpreis wäre keine Entschädigung für das dafür hingegebene Gebiet, sondern höchstens ein Ersatz für die riesigen Summen, welche Oesterreich auf die Herstellung des Festungsvierecks verwendet hat. Oesterreich wäre aber andererseits gerade durch den Verlust Venetiens gezwungen, eine neue Vertheidigungslinie weiter rückwärts herzustellen, wenn es den Weg in das Herz des Reiches nicht jedem feindlichen Heere auf dieser Seite offen lassen will. Diese weiter rückwärts gelegene Vertheidigungslinie, weit ungünstiger als jene am Mincio, welche die Defensive auf eine nur sieben Meilen lange Front beschränkt, hätte eine Ausdehnung von mindestens 70 Meilen, und es bedürfte einer weit größern Summe als 600 Millionen Francs, um dieser langen Linie durch die Kunst nur einen kleinen Theil jener Stärke zu geben, welche das Festungsviereck besitzt. Neue Militärbauten würden den Kaufschilling und noch weit mehr sofort verschlingen, und dann noch ist es fraglich, ob Oesterreich die Zeit gelassen würde, seine Vertheidigungsanstalten zu beendigen. Hierin stimmen die militärischen Fachmänner aller Länder überein. Zu diesen finanziellen Bedenken gesellt sich noch ein politisches, welches in neuester Zeit besonders stark selbst von denjenigen deutschen Politikern betont wird, welche aus ihren Sympathien für die italienischen Einheitsbestrebungen kein Hehl machen. Das Verbleiben Venetiens bei Oesterreich ist vom Standpunkt der orientalischen Frage von unberechenbarer Wichtigkeit. Frankreich, dessen Einfluß noch lange die Geschicke Italiens bestimmen wird, ist unausgesetzt bestrebt, eine Etappenstraße zu bekommen, welche es ihm möglich macht, die Balkan-Halbinsel zu Lande zu erreichen, und auf diese Weise in der orientalischen Frage mit viel größerm Gewichte agiren zu können, als es Großbritannien möglich ist, das den Orient nur auf dem Seewege erreichen kann. Die Erwerbung Venetiens durch Italien hätte für Frankreich beiläufig die Bedeutung der Erwerbung Savoyens und Nizzas. Diese öffnete ihm den Zugang zum Herzen Italiens, jene würde ihm den Weg in den Richtungen von Wien und Konstantinopel eröffnen. Wäre Italiens Zustand dann auch consolidirter und seine Abhängigkeit von Frankreich eine geringere, als Aussicht dazu vorhanden ist, der Kaiser der Franzosen würde Oesterreich und dem Orient gegenüber stets Mittel finden, Italien für seine Zwecke zu interessiren und seinen Heeren den Durchmarsch durch Italien offen zu halten. Für Oesterreich hat die Behauptung Venetiens längst aufgehört, eine Finanzfrage zu sein; mit dem Verluste Venetiens ist sein staatlicher Bestand gefährdet, denn wir können uns ein Oesterreich nicht denken, wenn es einem franco-italienischen Heere jeden Augenblick möglich ist, durch ein Vordringen gegen Osten Ungarn und den aufgewühlten südslavischen Völkerstämmen die Hand zu bieten, Oesterreich vom adriatischen Meere, Istrien und Dalmatien abzuschneiden und die Brandfackel des Krieges und Aufruhres in das Haus aller Nachbarn zu schleudern."

Die „Times" begrüßt König Wilhelm I. von Preußen (den sie beharrlich Wilhelm V. nennt) auf dem preußischen Throne und nimmt vor Allem Veranlassung, ihn vor der schleswig-holsteinischen Frage zu warnen. Sie schreibt: „Man sagt, daß der König die Grundlagen seines Einschreitens in der dänischen Frage den andern deutschen Mächten vorgelegt und von ihnen, Oesterreich mit inbegriffen, Zusagen der Unterstützung empfangen hat. Es würde uns, da wir Freunde des europäischen Friedens sind, sehr leid thun, wenn Preußen diesen Streit wieder ins Leben riefe. Deutschland könnte keinen seiner Ehre und Sicherheit verderblichern Entschluß fassen, als eine Liga zu bilden zum Angriff auf einen kleinern Staat, der in der Meinung der Welt hoch steht, zur Abwehr entschlossen und des Beistandes mächtiger Alliirten gewiß ist. Die Frage ist eine alte und wenig Neues darüber zu sagen. Auf Schleswig hat Deutschland keine Rechte, und wenn sich Deutsche in diesem dänischen Herzogthume befinden, so sind ihre Beschwerden nicht politischer, sondern sentimentaler Natur." Der Einmarsch einer Bundesexecutive in Schleswig-Holstein, so führt die „Times" fort, würde gleichbedeutend sein mit der Blokade aller preußischen Ostseehäfen und der Zerstörung des halben deutschen Handels. Der Artikel schließt: „Die Deutschen haben in dieser Frage die Stimmung jedes unparteiischen Staates gegen sich. Unsere diplomatischen Agenten an den vorzüglichsten deutschen Höfen sind, glauben wir, vollständig gegen die Pläne Preußens, denn diese zielen auf nichts Geringeres als die Vernichtung der Unabhängigkeit Dänemarks ab; und wir wollen aufrichtig hoffen, daß König Wilhelm seine Regierung nicht mit einem großen Fehler, dem die Vergeltung auf dem Fuß folgen würde, beginnen wird." Die „Times" ist sich in dieser Auffassung der Sache seit Jahren gleich geblieben. Deutsche Rechte hat sie nie entdecken können, nur deutsche Gewaltpläne gegen Dänemark. Sie hat die öffentliche Meinung in England über diese Angelegenheit systematisch corrumpirt. In Deutschland wird sie freilich mit solchen Entstellungen der Sache nicht ankommen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. Januar. Bei der fortgesetzten Berathung der Kirchenordnung hat die Erste Kammer in ihrer heutigen Sitzung die §§. 46—52 des Entwurfs erledigt. — Aus der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer geben wir umstehend die Rede des frühern Staatsministers Abg. Dr. Braun (zur Begründung seines Antrags zu Gunsten Schleswig-Holsteins) nebst dem noch rückständigen Berichte über die übrigen Gegenstände der Tagesordnung. Heute beschäftigte sich die Kammer lediglich mit Petitionen.

— Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 14. Stück vom Jahre 1860 erschienen. Dasselbe enthält: Nr. 86) Verordnung des Justizministeriums vom 21. November 1860, eine Ergänzung der Tarordnung vom 6. September 1856 betr.; Nr. 87) Decret des Ministeriums des Innern wegen Bestätigung der Statuten des Brünner Steinkohlenbauvereins, vom 3. December 1860; Nr. 88) Decret desselben Ministeriums wegen Bestätigung der Statuten des Dresdner Vereins zum Schutze der Thiere, vom 11. December 1860; Nr. 89) allerhöchste Verordnung vom 20. December 1860, das Ressortverhältniß des Kohlenbergbaues betreffend; Nr. 90) Verordnung des Finanzministeriums zu Ausführung der nunerwähnten allerhöchsten Verordnung, vom 25. December 1860 (Beide letztgedachten Verordnungen abgedruckt in Nr. 299 des „Dresdner Journals" vom Jahre 1860).

Wien, 7. Januar. (O. P.) Der k. k. Rittmeister v. Latour ist vorgestern Abend 7 Uhr aus Madeira hier angelangt und wurde allsogleich von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen. Dem Vernehmen nach ist der Gesundheitszustand Ihrer Majestät der Kaiserin sehr befriedigend, nur empfindet Ihre Majestät, wie begreiflich, große Sehnsucht nach Ihrem Gatten und Ihrer Familie. Auch das gesammte Gefolge befindet sich im besten Wohlsein. — Der k. k. Major Graf Degenfeld ist am 4. d. M. mit Briefen von Sr. Majestät an Ihre Majestät die Kaiserin nach Madeira abgereist. — Der Cardinal-Primas v. Scitovski ist vorgestern Abend von Gran hier angekommen. — Der Banus Frhr. Baron von Sokcsevitsch hatte am Donnerstag Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser und ist gestern nach Agram abgereist.

Ch. **Prag**, 7. Januar. Dieser Tage fand hier eine Zusammenkunft des Fürsten A. Schwarzenberg, dann der Grafen Salm, Clam-Martinitz und Hildebrandt mit den Herren Dr. Franz Palacki, Dr. Rieger u. A. statt, die als Führer der tschechischen Partei gelten, welcher die Zeitung „Narodni Listy" als Organ dient. Der Inhalt der Besprechung war, wie man erfährt, gegen die Idee eines für die deutsch-slavischen Provinzen gemeinschaftlichen, in Wien zu versammelnden Landtages gekehrt. Die genannte Zeitung, als deren Mitarbeiter die Herren Dr. Rieger und Dr. F. Palacki genannt werden, spricht sich bekanntlich für die Zusammenfassung der Länder Mähren und Schlesien mit Böhmen aus und betrachtet sie als untrennbar zur böhmischen Krone gehörig. — Se. Excellenz Graf Forgach, der Statthalter von Böhmen, ist nach Wien abgereist. Man sagt, er werde einer Berathung über die demnächst zu erscheinenden Landesstatute beiwohnen. Nach einer andern Meldung überbringt er Sr. Excellenz dem Staatsminister Ritter v. Schmerling eine Petition hiesiger Bürger tschechischer Nation wegen der praktischen Durchführung der Gleichberechtigung. Dieselbe ist schon im November verfaßt, aber erst am 2. Januar d. J. Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter von Böhmen überreicht worden. Die Petition schließt mit der Bitte: „Das hohe Ministerium geruhe in Anbetracht des im allerhöchsten Diplom vom 20. October ausgesprochenen Willens Sr. Majestät und in Rücksicht unserer historischen Rechte den Grundsatz der Gleichberechtigung in den Schulen der böhmischen Krone baldigst durch eine Verordnung vollständig und gründlich durchzuführen." — Gestern Mittag langte die Leiche des in Wien verstorbenen Directors der Creditanstalt, Herrn Richters, im hiesigen Bahnhofe an und wurde dort von der Geistlichkeit empfangen und eingesegnet. Das Publicum hatte sich in ganz außerordentlicher Anzahl eingefunden. Vom Bahnhofe wurde die Leiche nach Richter's Spinnfabrik zu Smichow gebracht und Nachmittags um 4 Uhr erfolgte von dort aus das Leichenbegängniß, welches sehr feierlich war. Der älteste Sohn des Verstorbenen, die zahlreichen Freunde Richter's aus der Nähe und Ferne, eine große Menge von Kaufleuten und Fabrikanten, und mehrere tausend andere Personen wohnten demselben bei. — Seit einigen Tagen erfreuen

---

Feuilleton.

Z. **Stenographie.** Die erste erweiterte Sitzung des k. stenographischen Instituts dieses Jahres eröffnete der Vorsitzende, geh. Regierungsrath Häpe, mit einem Rückblicke auf die Vergangenheit, wies nach, daß 1860 reicher an Erfolgen für die Gabelsberger'sche Kunst hinsichtlich der Verbreitung derselben und gediegener literarischer Erscheinungen gewesen sei, als alle frühern Jahre, und daß namentlich Sachsen in beiden Hinsichten selbst Bayern, das Mutterland des Gabelsberger'schen Systems, überflügelt habe. Hatten wir neulich Veranlassung, das Decret des Kaisers der Franzosen vom 24. Nov. 1860 mit Freuden zu begrüßen, weil Art. 4 (Les débats de chaque séance sont reproduits par la sténographie et insérés in extenso dans le journal officiel du lendemain) desselben der Stenographie wiederum ein weites Feld der Wirksamkeit einräumt, so hatten wir diesmal die Genugthuung, aus der „Genfer Grenzpost" vom 29. December 1860 zu vernehmen, daß Fürsprech Schäffer aus Bern um Errichtung eines officiellen stenographischen Bülletins über die Verhandlungen beider Räthe petirt und der Nationalrath die Ueberweisung der Petition an den Bundesrath zur Prüfung und Berichterstattung mit 49 gegen 32 Stimmen beschlossen hat. Daß diese Anregung von Bern ausging, nimmt uns darum nicht Wunder, weil dieser Canton bereits einen Stenographen (Anhänger des Horstig'schen Systems) als Berichterstatter besoldet („Nationalztg." vom 19. April 1860). Mit Recht macht der Correspondent darauf aufmerksam, daß die Tüchtigkeit der stenographischen Berichte, abgesehen von der authentischen Darstellung der Verhandlungen gegenüber den unvollständigen, theilweise tendenziösen Referaten der Journale, namentlich darin besteht, daß die Berathungen gesetzgebender Körper in allen Sachen des Privat- und Staatsrechts, sowohl für den Richter als den Erklärer, die Motive des Gesetzes und damit die ratio legis allein anzugeben im Stande sind". Bisher ließ der Bundesrath, so viel wir wissen, nur ein recez, d. h. eine kurze Uebersicht über seine Thätigkeit, drucken und an jeden Canton ein Exemplar vertheilen. Möge diese Einrichtung bald durch eine zeit- und zweckgemäßere, durch stenographische Mittheilungen ersetzt werden. — Prof. Dr. Heyde gab aus ihm zugekommenen Briefen anziehende Mittheilungen über Pflege und Verbreitung der Stenographie Gabelsberger's in England, und Professor Rätzsch referirte aus der letzten Nummer der „Oesterreichischen Blätter für Stenographie".

—k. **Leuchtendes Moos.** In der botanischen Section der „Isis" legte Herr Seminarlehrer Reinicke ein frisch gesammeltes Moos vor, welches in gewisser Beziehung jedenfalls eine der merkwürdigsten Erscheinungen des gesammten Pflanzenreiches bildet. Es ist eins der kleinsten und zierlichsten unsrer Moose, Schistostega osmundacea W. u. M., früher Gymnostomum pennatum Hedw. genannt. Die kleinen, zierlichen, einem niedlichen Farrenkraut ähnlichen Stengelchen sind kaum ½ Zoll hoch, die kleinen, auf einem dünnen Stielchen stehenden Fruchtkapseln mit bloßem Auge kaum zu entdecken. Es bildet eine eigne Familie für sich, da es im ganzen Moosgebiete nicht mehr seines Gleichen hat. Es findet sich ziemlich selten, kommt aber, da es namentlich den Sandstein liebt, in unsrer sächsischen Schweiz ziemlich häufig vor. Es scheint nie im Freien zu wachsen, sondern entweder unter überhängenden Sandsteinfelsen oder am liebsten in kleinen, dunkeln Sandsteinhöhlen, wie sie sich in der sächsischen Schweiz so häufig finden und in denen es oft ganz unzugänglich ist. Es hat die merkwürdige Eigenschaft, im Dunkeln zu leuchten. Wer das Glück hat, eine solche Sandsteinhöhle zu entdecken, wird vielleicht beim ersten Eindlicke gar Nichts gewahr, da die Höhle eben dunkel ist und das kleine Moos gar nicht in die Augen fällt. Wenn man sich aber niederbeugt, um nahe über den Boden der Höhle hinzusehen, und dabei den Kopf hin- und herbewegt, so trifft man endlich die Richtung, in welcher man das Leuchten sehen kann. Es hat in der That etwas Feenhaftes, den Boden und die Wände einer solchen kleinen dunkeln Höhle von einem prächtigen grünen Lichte erglänzen zu sehen, das beim Wechseln der Kopfstellung sogleich wieder verschwindet. Nimmt man mit einem Löffel vorsichtig etwas von dem sandigen Boden heraus, so ist das Leuchten verschwunden oder zeigt sich nur noch als schwacher, mattgrüner Glanz. Man hat es smaragdgrün genannt und daher dem Moose auch den Beinamen smaragdinum gegeben, damit aber schwerlich eine gute Bezeichnung getroffen. Mit dem Leuchten des faulen Holzes, des Johanniswürmchens und anderer leuchtenden Insecten ist es noch eher zu vergleichen. Am meisten Aehnlichkeit hat es aber vielleicht mit dem grünen Glanze, welchen die Brust mancher Colibri-Arten zeigt. Die Ursache dieses Leuchtens kennt man nicht. Macht man die Höhle durch Verhängung des Ganges ganz finster, so ist das Leuchten verschwunden. Es unterscheidet sich insofern von den angeführten ähnlichen Erscheinungen. Eine Art Zurückwerfung des Lichtes scheint dabei mitzuwirken, obgleich man vergebens nach einer Fläche sucht, welche dazu nöthig wäre. Der winzig kleine Same des Mooses treibt beim Keimen erst ein algenähnliches, faseriges Gebilde, den Vorkeim, auf welchen sich dann erst der Moosstengel erhebt. Man entdeckt auf dem herausgenommenen Sande am Tageslichte fast nur hier und da ein kleines Moosstengelchen, am Sande selbst aber einen schwachen grünlichen Anflug, der sich unter dem Mikroskope als jener faserige Vorkeim erweist. Man nimmt daher gegenwärtig an, daß die merkwürdige Lichterscheinung nur jenem Vorkeime eigen sei. In der That bemerkt man auch an dem später erwachsenden dichten Rasen des kleinen Mooses Nichts mehr davon.

Literatur. In weiterer Ausbeutung von H. Heine's Nachlaß haben die Gebrüder Binder in Amsterdam und F. Steinmann, Literat in Münster, noch ein Herbstmärchen in 27 Capiteln: „Berlin", erscheinen lassen. Wie es sich bei den zwei Bänden Dichtungen nicht um eine factisch vorgefundene Verlassenschaft, sondern um die Veröffentlichung von Heine nicht werth erachteter und Herrn Steinmann von seinen und Heine's Freunden überlieferten Gedichten handelt, so hat man bei den Märchen aus Brouillons von Heine's Hand oder seinem Dictat ein Ganzes zusammengefügt und nach Bedürfniß mit fremder Feder nachgeholfen. Herr Steinmann giebt überhaupt keine bestimmte Auskunft über seine Quellen, auch nicht über sein Recht zur Herausgabe.

Obiges war bereits niedergeschrieben, als wir von Herrn G. Heine in Wien die Nachricht erhalten, daß er überzeugt sei, wie in diesem Heine'schen Nachlasse nur eine Täuschung vorliege, von Herrn Steinmann in Münster Auskunft darüber verlangt, aber nur eine ausweichende Antwort erhalten habe. Zur Wahrung der literarischen Ehre seines Bruders fühlt sich Herr G. Heine daher im Namen seiner Familie und der Witwe Heine. Heine's zu folgender Erklärung verpflichtet:

„Von meinem Bruder existirt weder ein Gedicht noch sonst ein Aufsatz, der nicht von ihm selbst geschrieben oder wenigstens mit seinem vollen Namen unterschrieben ist. Mein Bruder, Heinrich Heine, hat übrigens nur wenige Manuscripte hinterlassen, die sich sämmtlich in den Händen seiner Witwe befinden; die Memoiren Heine.